

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 21 (1837)

42 (17.10.1837)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-792035](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-792035)

Oldenburgische Blätter.

N^o 42. Dienstag, den 17. October 1837.

Was versteht man unter englischen Vollblut-Pferden?

Die in N^o 28. dieser Blätter gegebene Antwort gehört der Zeit an, in welcher noch eine Gestütswissenschaft dominirte, die aber gerade durch jene Pferde zum Falle gebracht ist und welche den Nachsturz aller großen Staats-Gestüte zur Folge haben muß, auch wagt man schon öffentlich zu erklären, daß die Aufhebung der preussischen Gestüte zu Wehra, Neustadt, Graditz und des Reitgestüts zu Trakehnen der Pferdezucht des Landes zum größten Vortheile gereichen werde. Jene Wissenschaft war auf Erscheinungen gebaut, welche die Gestüte des Continents darboten, sie wurde aber immer schwankender, je mehr der Ruf der englischen Vollblut-Pferde sich verbreitete, weil die bey deren Zucht sich ergebenden Erscheinungen in die aufgestellten Systeme nicht hineinzuwängen waren. Man erkannte sie für Abkömmlinge von Orientalen; Einige wollten, daß sie davon väterlicher und zugleich mütterlicher Seits abstammen, Andere gestanden nur das Erstere zu, und bald sollten sie entartete Orientalen bald aber Bastarde seyn, die jenen durch fortwährende Blutauffrischung ähnlich erhalten werden. Die Engländer bekümmerte die Meinungs-Verschiedenheit nicht, weil ihnen ihre Vollblut-Pferde genügten und dafür er-

kannten sie diejenigen, deren Abstammung von Pferden, welche in ihrem General Stud-book verzeichnet stehen, erwiesen war. Durch dieses Buch aber konnten jene Zweifel nicht gehoben werden, denn man hatte bey dessen Aufnahme sich mit Zurückführung auf einen orientalischen Hengst meistens begnügt. Endlich jedoch hatte Mr. Apperley-Beaurepaire, den Hypnologen unter dem Namen Nimrod bekannt, die Gefälligkeit, dem Wahren näher nachzuforschen und seine Forschungen zu veröffentlichen, von welchen das Resultat aus seinen Worten:

»Gewiß also ist es, daß das so berühmte englische Rennpferd aus brittischen Pferden entsprossen, durch morgenländisches Blut und durch wohlberechnete Kreuzung aber veredelt ist«

genügend erhellet. Die Aufklärung dieser Thatsache hat auch für uns, seitdem wir wissen, daß weder das arabische noch jenes englische Pferd nach den Lehren der Gestütswissenschaft gezüchtet werden könne, sondern daß dazu die in England vorlängst angenommene Behandlung nur führe, keinen Werth mehr.

Ein anderes, was jenes Blatt enthält, ist für richtig auch nicht anzunehmen: das aus einer gemeinen Landstute nach einem



Vollbluthengst angezogene Product, soll Halbblut, dieses mit Vollblut gepaart, soll dreiviertel u. s. w. Vollblut-Pferd seyn. In England benutzet man Vollblut-Pferde für gemeine Landstuten nicht, sondern wählt für jene schon veredelte Stuten, und wenn die Veredelung mit jeder Generation gesteigert werden soll, so muß auch die Behandlung, die dem edelen Pferde zukommt, mit jeder Generation erhöhet zur Anwendung gebracht werden. So also könnten wir, wie es früher in England geschehen ist, durch unsere Pferde zu Vollbluts-Pferden gelangen, um aber in solchen die englischen Rennpferde zu haben, müßten wir zuvor die Wettsucht und den Reichthum der Engländer uns angeeignet haben.

Drittens ist in jenem Blatte den Engländern ein Zweck ihrer Vollblutzucht untergeschoben, welchen sie niemals gehabt und auch noch nicht haben, nämlich der, der Veredelung ihrer Pferde im Allgemeinen, wozu die Kennzucht nur das Mittel seyn soll. Sie hatten jedoch die Renner und dazu vorzugsweise benutzte Pferde lange vorher, als sie orientalische Pferde erhielten; bekannt genug ist, daß der Begünstigung der Renner durch die Regierung ein politischer Zweck zum Grunde lag, und die ganze Organisation ihrer Renner giebt genügend zu erkennen, daß durch diese Wetten entschieden, nicht aber der Pferde Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer erprobt werden sollen. Sie würden Renner züchten, wenn diese zur Zucht der Gebrauchspferde auch gar nicht zu benutzen wären, und hätte diese practische Motive das ihr untergeschob-

ene Zielge habt, so würden sie den geradezu führenden Weg gewählt, also ihren Renner eine solche Einrichtung gegeben haben, daß sie allein und vollkommen zur Beurtheilung jener Pferdetugenden gedient haben würden, und sie würden den Geschicklichkeiten, Künsten und Kniffen ihrer Tokens fast das Uebergewicht nicht zugestanden haben.

Wir haben bey der Vollblutzucht kein anderes Wollen, als dadurch zu den bessern Gebrauchspferden zu gelangen; wir sollten also auch die englischen Renner, als einen für uns nutzlosen, unsern Geldmitteln nicht zusagenden Umweg, nicht nachahmen; zu unserm Zwecke geradezu führende Renner müßten die Regierungen zu begünstigen sich bewogen finden, und wir würden endlich die Benützung der englischen Renner eben so sehr verschmähen, als die Engländer nun so lange die von ihnen benutzten Orientalen verschmäht haben. In welchem Grade sie das thun, davon gab der jährliche Verkauf der einjährigen Füllen des Königl. Gestüts zu Hampconcourt am 22. May d. J. wieder einen Beweis; es kamen zum Verkaufe 9 Hengstfüllen englischer Abstammung, und im Durchschnitte wurde ein solches Füllen (die Guinee zu 6 Rthlr. angenommen) zu 2042 Rthlr., eines davon sogar zu 3900 Rthlr. verkauft, wogegen zwey Hengstfüllen arabischer Abstammung, das eine nur zu 162 Rthlr., das andere zu 198 Rthlr. verkauft wurde, und es darf angenommen werden, daß die Mütter und Väter, als Geschenke orientalischer Fürsten, von größter Vollkommenheit waren.



Eine neue Rockenart.

Vom Hauptmann Schneider zu Burgdorf.

(Aus dem Hannov. Magazin 1836. N^o 27.)

Daß alle verschiedene Rockenarten, welche aus fremden Ländern und Welttheilen zu uns gebracht sind, eine gemeinschaftliche Stammfrucht haben, leidet wohl keinen Zweifel; denn alle diese Arten oder eigentlich Abarten, welche wir unter dem Namen Johannisrocken, Stauden- oder Quälrocken, Aegyptischen, Norwegischen, Archangelschen, Mexicanischen Rocken und unter andern Benennungen kennen und anbauen, unterscheiden sich durch botanische Kennzeichen entweder gar nicht, oder doch nur auf eine so geringe Weise, daß wir sie nicht für constante Arten, sondern nur für Abarten, welche durch Klima, Bodenart und Behandlung von der Stammfrucht abgewichen sind, erkennen können. Daß diese durch Klima, Bodenart und Behandlung erzeugten Abarten, welche nach Beschaffenheit der Climate, der Bodenart und Behandlung, je nachdem sie aus einem Klima, in welchem sie bereits eingebürgert sind, in ein fremdes Klima von anderer Temperatur und Bodenart gebracht werden, in großer Mannichfaltigkeit erscheinen, ihre Eigenthümlichkeiten nach und nach verlieren und von dem veränderten Klima, anderer Bodenart und Behandlung auch ganz andere Eigenthümlichkeiten annehmen, ist durch die Erfahrung hinreichend erwiesen, und eben so klar ist es, daß der Zeitraum, in welchem diese Umänderung erfolgt, von der Größe der Verschiedenheit, welche zwischen den Climates, der Bodenart und Behandlung Statt findet, bestimmt wird. Die Erfahrung lehrt, daß bey dem Versetzen der Pflanzen aus einem Himmelsstrich in den andern diese in

der Regel gegen die bereits eingebürgerten Pflanzen mit einer überwiegenden Fülle und Ueppigkeit, und folglich mit einem höhern Grade von Ergiebigkeit erscheinen, und daß diese Fülle, Ueppigkeit und höhere Ertragsfähigkeit gegen bereits eingebürgerte Pflanzen in ähnlicher Größe erscheint, wie die Himmelsstriche, aus welchen sie genommen und in welche sie gebracht worden, in ihrer Temperatur und Bodenart von einander verschieden sind und von einander abstehen. Hiebey sehen wir denn auch, daß die Versetzung aus einem kälteren Himmelsstrich und aus einem schlechtern Boden in einen wärmern Himmelsstrich und in eine bessere Bodenart in der Regel wohlthätiger auf die Pflanzen einwirkt, als es umgekehrt, nämlich wenn die Pflanze aus einem milderen Klima in einen kältern und schlechtern Boden gebracht wird, der Fall ist; vorausgesetzt, daß die Verschiedenheit der Temperatur nicht zu groß ist, denn Pflanzen aus den Wendekreisen in den kalten Norden, und umgekehrt Pflanzen aus dem kalten Norden unter den Aequator verpflanzt, können eine solche Verschiedenheit nicht ertragen, sondern werden derselben unterliegen.

Dieses läßt sich nun auch leicht erklären; denn im erstern Falle, wo die Pflanzen aus einem kältern Klima und aus schlechterer Bodenart in ein milderes und besseres gebracht werden, muß die Lebenskraft und Lebensthätigkeit durch das freundlichere Klima und durch die bessere Bodenart mehr geweckt und erhöht werden, dagegen im umgekehrten Falle das rauhere Klima und der schlechtere Bo-



den gegen die, an ein besseres Vaterland gewöhnten Pflanzen störend einwirkt.

Aus diesen Gründen wird die Pflanze, welche aus einem rauhen Klima und schlechterem Boden in ein freundlicheres Klima und bessern Boden gebracht wird, besser fortkommen, und höhern Ertrag liefern, als es umgekehrt der Fall seyn wird, wenn dieselbe ein freundliches Vaterland mit einem weniger freundlichen vertauschen muß. Sehen nun aber gleich die von der Pflanze aus einem freundlichen Vaterlande in ein weniger freundliches mitgebrachten bessern Eigenthümlichkeiten nach und nach und in mehreren Generationen verloren, und wird eben so im umgekehrten Falle, wenn die Pflanzen aus einem weniger freundlichen Himmelsstriche in einen freundlicheren gebracht werden, ihre Ergiebigkeit, wenn solche der bereits eingebürgerten Pflanzen nicht gleichsteht, auch nicht auf einmal und in erster Generation, sondern nur erst durch mehrere Generationen und nach und nach steigen, so werden beyde auf dem Stillstandspuncte, auf welchem die bereits eingebürgerten Pflanzen stehen, zusammentreffen. Sie sind dann beyde eingebürgert und acclimatisirt.

Ist nun gleich die Beschaffenheit des Klimas und des Bodens hiebey die Hauptsache, und können wir hierin nichts ändern, so steht es doch in unserer Macht, das Herabsteigen von dem Besseren zu dem Schlechtern zu verzögern und das Aufsteigen von dem Schlechtern zu dem Besseren zu beschleunigen, und dieses können wir durch eine, dieser Kornart angemessene Behandlung, z. B. durch eine richtige Wahl der Saatzeit, mindere oder stärkere Düngung, Auswahl der Mistart, eine dem Boden angemessene Bearbeitung und dessen Wahl nach Lage, Feuchtigkeit oder Tro-

ckenheit und Berücksichtigung mancher andern Nebenumstände bewirken. Uebrigens muß ich bemerken, daß ich hier nicht von Pflanzen rede, welche durch künstliche Mittel, z. B. durch Gewächshäuser, gegen die Kälte, oder durch andere Mittel gegen die Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützt werden, sondern nur von landwirthschaftlichen Pflanzen, welche im Freyen ausbauern müssen.

Sind wir nun auch noch im Stande, uns den Samen solcher Pflanzen, welche wir wegen ihres höhern Ertrags erziehen wollen, aus dem fremden Himmelsstriche dergestalt zu verschaffen, daß wir den Abgang derjenigen Generation, welche mit ihrer höhern Ergiebigkeit alljährlich zu Ende geht und sich acclimatisirt darstellt, wieder ersetzen können, und steht der Kostenaufwand dieses Anschaffens nicht über dem Nutzen, welchen wir davon haben, so muß der Landwirth hiebey weder Mühe noch diese Kosten scheuen.

Dieses im Allgemeinen von der Verpflanzung ausländischer Gewächse in unsere heimatliche Gegend, und nun insbesondere von der obenerwähnten neuen Rockenart, nämlich dem schwedischen Rocken. Seit mehreren Jahren ist in der Umgegend von Nienburg eine fremde Rockenart unter dem Namen schwedischer Rocken gebauet worden, welcher wegen seines reichlichen Ertrages und weil er sich besonders für den magern und schlechten Sandboden zu eignen scheint, unsere volle Aufmerksamkeit verdient.

Was ich nun über diese Rockenart oder eigentlich Abart auf eine völlig glaubwürdige Weise in Erfahrung habe bringen können, will ich dem landwirthschaftlichen Publicum zu weiterer Prüfung vorzulegen mir erlauben. Wann und woher diese Rockenart in dortige Gegend gekommen, habe ich bis jetzt



nicht erfahren können. Der Sage nach ist sie aus dem Amte Uchte in die Gegend Nienburgs gekommen, und der Hausvoigt Böse aus Borstel, Amts Nienburg, soll solchen zuerst von Uchte her, nach andern Nachrichten aber durch einen Kaufmann in Bremen aus dem nördlichen Schweden erhalten haben.

Von allen den Versuchen, über welche ich Nachricht einzuziehen Gelegenheit hatte, und welche alle wenig von einander abweichende und mit den nachstehenden meistens gleiche Resultate ergeben haben, will ich nur ein Paar hier anführen.

1.

Versuch des Einwohners Fr. Lühring zu Buchhorst, Amts Nienburg.

Ein Stück Land von einem Morgen schlechten Sandbodens, welcher in der Grundsteuer-Veranlagung nach voller frischer Düngung in erster Saat zu 6 Himten Rocken Rohertrag abgeschätzt worden, war zu der Erndte 1834. zu $\frac{1}{2}$ mit Hafer auf eine schwache Düngung mit Rindviehmist bestellt worden. Zu $\frac{1}{4}$ war aber solches mit derselben Mistforte gut bedüngt und mit Erbsen bestellt. Zu der Erndte 1835. wurde solches ohne Düngung mit $\frac{1}{2}$ Himten schwedischem Rocken 14 Tage vor Michaelis besät. Hievon wurden geerntet 33 Hocken à 10 Garben und daraus gedroschen 19 Himten, mithin $15\frac{1}{2}$ fältig.

2.

Versuch des Vollmeyers Katenkamp zu Buchhorst.

Ein Stück Land von 1 Morgen 94 QuR. leichten Sandbodens, welcher bey der besten Bearbeitung in volle frische Düngung

in erster Saat höchstens 8 Himten Rocken per Morgen zu liefern vermag, war zu der Erndte 1834. mit Ploggen aus dem Rindviehstalle schwach gedüngt und mit Hafer bestellt gewesen. Zu der Erndte 1835. wurde derselbe nicht gedüngt, sondern um Michaelis 1834. mit 2 Himten und $\frac{1}{3}$ Meße schwedischem Rocken bestellt. Geerntet sind 67 Hocken à 10 Garben, welche nach einem vorläufig gemachten Probedrusch à Hocke $\frac{1}{2}$ Himten liefern. Da aber der Rocken sich auf einer Stelle gelagert hatte, und der Probedrusch gerade von dieser Stelle genommen war, so meint der Eigenthümer 38 bis 40 Himten aus dem Ganzen zu dröschten. Nehmen wir nun das Mittel zwischen 32 und 38 Himten, mithin 35 Himten an, so hat die Ausfaat $16\frac{1}{2}$ fältig gegeben.

3.

Versuche des Ober-Commissairs Kirchhof auf der Domaine zum Schäferhof, Amts Nienburg.

a) Eine Flage von circa 6 Morg. eines sehr schlechten, dürren Sandbodens, welcher wegen seiner Armuth keine fortwährende Cultur ertragen kann und deshalb nach 3- oder 4jähriger Bestellung 12 bis 15 Jahre und oft noch länger liegen bleiben muß und in dieser Ruhezeit nur eine sehr schlechte Schafweide, und nach dem Aufbruch und erster, voller, frischer Düngung kaum das dritte Korn vom Rocken liefert, wurde zur Erndte 1834. ungedüngt mit $7\frac{1}{4}$ Himten schwedischem Rocken Anfangs September bestellt. Davon sind geerntet 84 Himten, mithin $11\frac{1}{2}$ fältig.

b) Eine Breite von 14 Morg. 80 QuR. dieses Landes wurde zur Erndte 1835. mit



Sommerhürde gedüngt und am 3. Septbr. 1834. mit 16 Himten schwedischem Rocken bestellt. Die Erndte gab 576 Hocken à 10 Garben, aus welchen 304 Himten gedroschen wurden, und mithin ist der Ertrag $20\frac{1}{5}$ fältig gewesen. Nach dem gleich nach der Erndte vorgenommenen Abdrusch wog der Himten gegen 50 Pfund, und nachdem derselbe ausgedroschen bis Anfangs September auf dem Boden unter einem Ziegeldache gelegen hat, und völlig mahlmäßig ausgetrocknet ist, wiegt er noch 46 Pfund 2 Loth. Obgleich auf die Wirkung des Sommerhürdeschlags auf solchem dürrer, losen Sandboden, wie es jedem Landwirthe bekannt, nicht viel zu rechnen ist, und bey der hier angegebenen Beschaffenheit des Bodens auf unsern Winterrocken wohl nur eine sehr mäßige Wirkung gethan haben würde, so war doch bey diesem schwedischen Rocken Lagerkorn dadurch erzeugt, und der Ertrag dadurch verringert worden. Dessenungeachtet gab er dem noch $20\frac{1}{5}$ Korn.

Daß in dem ersten Versuche des Ober-Commissairs Kirchhof der Ertrag gegen den zweyten Versuch so geringe ausgefallen, hat seinen Grund darin, daß zu dieser Saat gar nicht gedüngt worden war. Doch in dieser zweyten Gare würde von unserm Winterrocken wohl kaum die doppelte Einsaat gekommen seyn.

Aus diesen und vielen andern Versuchen, zu deren Anführung es hier an Raum gebricht, geht nun das Verhältniß dieser Rockenart zu unserm Rocken zur Genüge hervor, denn 1) gab er gegen unsern eingebürgerten Winterrocken mehr als das Drey- und Bierfache; 2) nimmt er mit dem schlechtesten

Sandboden ohne Düngeraufwand vorlieb, und Boden, welcher wegen seiner schlechten Beschaffenheit sonst unbestellt liegen bleiben müßte, kann durch ihn zu einem hohen Ertrage benutzt werden. Und da nach aller Erfahrung der Strohertrag dem unsern Winterrockens völlig gleich ist, so ergiebt sich auch von dieser Seite kein Nachtheil.

Wollen wir uns nun aber über den Ertrag dieser Rockenart in völlige Gewißheit setzen, so dürfen wir bey den bisherigen Versuchen nicht stehen bleiben, sondern wir müssen mit dessen Anbauung unter allen möglichen Verhältnissen und in allen bey uns vorkommenden Bodenarten mit Beyseitsetzung alles Vorurtheils für oder wider die Sache fortfahren, denn nur auf diesem Wege können wir zu klarer Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Aus den bisherigen Versuchen aber würden wir uns folgende Regeln abstrahiren können: 1) der Rocken muß möglichst früh, d. h. in der ersten Hälfte des Septembers gesäet werden, damit er sich gehörig bestocken könne. Obgleich der oben unter N^o 2. genannte Einwohner Katenkamp solchen erst um Michaelis ausgesäet hat und die Erndte dessen ungeachtet sehr reichlich ausfiel, so behauptet man doch allgemein, daß er früh, in den ersten Tagen des Septembers, gesäet werden müsse. Die Erfahrung muß entscheiden 2) daß man mit der Düngung vorsichtig zu Werke gehe; denn wenn wir gleich aus den, von dem Ober-Commissair Kirchhof angestellten Versuchen ersehen, daß der zweyte Versuch, wobey gedüngt wurde, gegen den ersten weit besser ausfiel, so hat sich doch nach dem wenig wirksamen Sommerhürdeschlag schon Lagerkorn gezeigt, welches bey unserer acclimatisirten Rockenart



nicht erfolgt seyn würde, und folglich darf dabei $\frac{3}{4}$ Himten auf einen Galenberger Morgen nicht zu stark gedüngt werden; 3) daß gen von 120 QuR. das richtige Maß sey, derselbe ja nicht zu dick gesät werde. Ob muß die Erfahrung lehren*).

(Der Beschluß folgt.)

Ueber das Blutharnen des Viehes.

In N^o. 5. u. 19. d. Bl. sind Mittel gegen das Blutharnen des Kindviehes empfohlen, wodurch das Vieh getödtet werden muß, wenn die Krankheit vom Entzündungsfeber, von Entzündung (zu vielem Kohlenstoff) im Blute, Nierenentzündung oder vom Genuß scharfer Kräuter oder giftiger Insecten entstanden ist.

Die Einsender glaubten durch die Bekanntmachung dem Publicum zu nützen; das ist auch löblich, aber die empfohlenen Mittel heilen nicht die Krankheit bey allen Characteren derselben, sind ohne Genehmigung eines Thierarztes oft gefährlich anzuwenden und daher im Allgemeinen nicht passend.

Wenn ein rationeller Thierarzt ein blutharnendes Thier nicht selbst untersuchen kann, so ist es demselben unmöglich, Mittel gegen die Krankheit zu verordnen; und wenn er es untersucht, muß er doch noch sehr vorsichtig

seyn, damit ihn die Symptome (Krankheitszeichen) nicht täuschen.

Gegen das Blutharnen, welches so vieles Vieh tödtet, suche man, so bald man es bemerkt, die Hülfe eines Thierarztes. Kommt der noch so zeitig zu dem Thiere, daß, wenn ein entzündliches Fieber die Ursache war, noch kein Brand in dem Magen, Nieren zc. vorhanden, oder wenn ein fauliges Fieber die Ursache war, die Atonie (Abspannung, Schwäche) noch nicht zu sehr eingetreten ist, so wird er das Thier sicher heilen.

Daß oft viel Vieh am Blutharnen stirbt hat seinen Grund darin, daß die Krankheit schon zu weit vorgeschritten war, als man den Arzt zu Hülfe nahm, oder daß man zweckwidrige Mittel anwandte, bevor man ihn rief.

Die Trockenfutter-Diät ist auch bey dieser Krankheit oft sehr nachtheilig.

M.

S.

A n f r a g e.

Welche Kartoffelart ist unter den s. g. Neun- S. 264 erwähnt wird? Ist sie auch in Friedrichs Schrift über die Kartoffeln mit aufgeführt?

*) Ein Hannoverscher Himten hält 1569 Kubitzoll, ein Oldenburger Scheffel 1149 $\frac{2}{5}$.

Ann. v. Herausg.



Der neue Historien-Kalender für 1838.

bietet mehr Mannichfaltiges dar, als seine Vorgänger und seine Leser werden den »Fremdling am Weihnachtsabend« wie den »Apfel aus Balsora« gewiß unterhaltend finden. Aus »Feverlands Geschichte seit 1517.« enthält er den interessanten Abschnitt, der Versuche, welche die Grafen von Ostfriesland machten, sich Fevers zu bemächtigen, bis zur Einnahme von Esens am 28. Sept. 1530., und ein besonderer Abschnitt erzählt von dem »Patriotismus der Seedycker und

Sandumer bey der Wiederherstellung der Banter Deiche im Jahr 1528.«

Die auf dem Umschlag abgedruckte Tabelle zur Reduction des Goldes in Courantmünze, die Pistole zu 5 Rthlr. 48 gr., von 1 gr. (eigentlich $\frac{1}{3}$ gr.) bis 5 Rthlr. wird sich gewiß Manchem als brauchbar bewähren, da bisher wir nur Reductionstabellen hatten, wo die Pistole zu 5 Rthlr. 50 gr. berechnet war.

A n z e i g e.

Einsender dieses hat die vom Hrn. Ballin aus Leer erfundene s. g. Wurzelseife mit dem besten Erfolg zur Vertilgung von Flecken aus verschiedenen Zeugen angewandt, und glaubt seinen Mitbürgern einen Dienst zu erweisen, wenn er hierauf unter probatum est! hinweist.

Unsern Dank verdient der anspruchlose Erfinder schon deswegen, daß durch Anwendung seines Mittels die Rockfragen von dem fatalen Schmierkram befreit werden und so ein sonst noch gutes Kleidungsstück sich gewissermaßen erneuern läßt.

Oldenburg, den 13. Oct. 1837. D....

Versuch einer Verbesserung des Rockenbaues.

Vor zwey Jahren hatte ich einen Kamp, auf dem Rocken gebaut werden sollte, schon pflügen lassen, als es zur Saat noch zu früh war. Zwey neben einander liegende Stücke, wovon das eine nun, das andere ein Jahr vorher gedüngt war, ließ ich, des Versuchs halber, und weil viel Kraut darauf stand, fein voreggen. Nach der Saat, die auf diesen beyden Stücken mit der hölzernen Egge, in welche Busch gezäumt war, nur einmal überzogen wurde, fiel etwas Regen. Beyde

Stücke zeichneten sich während des ganzen Jahres durch vortrefflichen, reinen Wuchs aus, denn während der andere Rocken im Herbst noch spiß stand oder zum Theil noch nicht gelaufen war, lag dieser schon kraus auf dem Felde.

Möchten anderwärts hoch auch diese Versuche gemacht werden; daß sie aber in sehr trockenen Herbstern anzurathen, daran zweifle ich.

Delmenhorst im May 1837.

Fitzger.

